

# Ungarische Volksschule.

Herausgegeben durch eine Verbindung von Lehrern.

Zugleich Organ des „Obersiebenburger Lehrervereines.“

Unter Mitwirkung von Seminarlehrern und anderen namhaften Schulmännern  
des Vaterlandes

redigirt von

Johannes Genspanger,

Professor und Seminarvorstand.

Alle Geldbeträge sind an Vereinspräsidenten  
M. K n ö b e l, Lehrer in Obersiebenbrunn zu senden.  
Die „Ung. Volksschule“ erscheint jeden Samstag.  
Preis: ganzj. 4 fl.; halbj. 2 fl. 30 kr., viertelj.  
1 fl. 20 kr. — Inserate: Für die gespaltene  
Petitzelle oder deren Raum 10 kr.  
Pränumeranten haben Vorzugpreise.

Alle den Inhalt des Blattes betreffende Bei-  
träge ersucht man frankirt an den Redakteur  
gelangen zu lassen.

Redaktion: Obersiebenbrunn, Eisenburger Komit.  
Diese Schulzeitung hat in streng patriotischer  
Weise zu wirken. Persönliche Angriffe und Leiden-  
schaftlichkeit sind grundsätzlich ausgeschlossen.

## Wahrheit und Menschenliebe in ihrer Bedeutung für Schule und Leben.

Von Ferdinand Raisch.

Bei einem älteren Freunde auf Besuch weilend, betrat ich mit demselben dessen Obst- und Ziergarten. Sein achtfähriger Sohn befaßte sich eben damit Stroh- und Heuhalm, die da den Blumen als Winterdecke gedient, nun aber bei Lenzesanbruch abgestreift wurden, von der Erde aufzulesen.

„Wozu das?“ fragte sein Vater. „Ich bringe es der Kuh unserer Nachbarin, sie hat kein Winterfutter mehr.“ -- „Was kümmert dich diese Kuh?“ herrschte ihn sein Vater an. Der Kleine unterbrach sogleich seine Arbeit und schlich gekränkt von dannen.

Als er im Begriffe stand die Gartenthür zu öffnen, rief ihm sein Vater nach: „Geh heim und mache es, wie dein Bruder Franz, der lernt fleißig.“

Ich war von dem Wahrgenommenen wenig erbaut, da ich aber die jähzornig aufbrausende Natur meines Freundes kannte, schwieg ich.

Wir weilten noch einige Stunden im Garten; besprachen Dieses und Jenes; aus Allem aber entnahm ich, daß mein Freund ein kompletter Menschenfeind sei, der auf Gotteserde Niemandem traue, Niemanden liebe, als seine Gattin und die beiden Stammhalter seines Namens, Franz und Karl.

Was den einst so leutfelig Gewesenen zum Misanthropen gemacht, konnte ich nicht erfahren, nur soviel deutete er mir an, daß ihm sein gerades offenes Wesen

viele Feinde gemacht, da Niemand die Wahrheit zu ertragen vermöge, und daß er für geübte Wohlthaten meist bitterm Lohn eingeheimst, da es keine Dankbarkeit mehr gäbe auf Erden.

„Lüge und Egoismus, das ist die Grundtendenz all unserer Zeitgenossen“ schloß er mit einem Seufzer und nach einer Pause fügte er mit bitterer Ironie hinzu: „Ich muß natürlich meine Kinder für die Welt, für ihr Zeitalter erziehen, sie werden daher so werden, wie ihre Mitmenschen. Wie kann's anders kommen? Sollen sie als Tugendhelden mitten unter harten, heuchlerischen Menschen einherstolziren, gleichsam Don Quixotte in neuer Ausgabe vorstellend? Nein! Hartgesotten und listig, wie die Schlangen sollen sie werden, dann vermögen sie in dem Fahrwasser der Neuzeit auf der Oberfläche sich zu erhalten. Ich habe es empfunden, was Weichheit und Aufrichtigkeit einträgt; dieselbe Münze sollen meine Söhne nicht mehr einheimfen: darum erziehe ich sie anders.“

Die Stimme meines Freundes verrieth, daß er erregt war. Dies erkennend, nahm ich seine ägenden Worte hin, ohne eine Silbe zu erwiedern.

Schon mein Schweigen verdroß ihn, denn unzufrieden damit sagte er etwas schneidig: „Du scheinst meine Ansicht nicht zu theilen? Wie es beliebt! Es hat eben jeder Mensch andere Anschauungen. Jedenfalls haben meine den Vorzug, daß sie aus praktischen Erfahrungen stammen und da ich älter bin als Du, auch gereifterem Denken entsprossen sind.“

Indem er dies sprach, drückte er an die Klinke. Die Thür öffnete sich. Wir verließen den Garten und gelangten nach halbstündigem Marsche um die siebente Abendstunde nach Hause.

Die Hausfrau wollte uns alsbald zu Tische rufen, doch Söhnchen Franz, der nach Vaters Meinung daheim fleißig lernen sollte, war nirgends zu finden.

„Das ist sonderbar,“ meinte die Mama, er hat doch das Buch in Händen gehabt und war lernend vor der Hausthür geseffen.“

Man zerbrach sich den Kopf, wo denn der Junge wohl hingekommen sein könnte.

Der Vater witterte einen üblen Streich böser Menschen und wollte eben die gesammte Dienerschaft auf die Suche schicken, — da drang ein furchtbares Zetergeschrei von Außen an unser Ohr. Zwischendrein erschallte eine ergrimnte Weiberstimme. Der Lärm kam immer näher. Wir eilten hinaus. Da sahen wir das lerndürstige Fränzchen in der Luft baumeln.

Ein altes Weib trug ihn mit aller Kraftanstrengung hoherhoben. Da sie näher kam, bemerkten wir, daß sie aus Mund und Nase blutete.

Ohne nach dem Sachverhalt zu fragen, stürzte mein Freund auf das Mütterchen los, entriß ihm seinen Sohn und versetzte ihm einen Stoß, daß die Arme das Gleichgewicht verlor und zu Boden taumelte.

Mich ergriff und empörte dieses Verfahren. Ich half der Daniederliegenden auf und fragte sie, was denn eigentlich vorgegangen.

Da erzählte sie Folgendes: Sie sei die Besitzerin eines kleinen Weingartens. Jeden Abend pflege sie zur Zeit der Obstreife aus demselben einen gefüllten Korb am Kopfe in die Stadt zum Verkaufe zu tragen. Dabei müsse sie ein kleines Wäldchen passiren. Das habe der Lotterbube gemerkt und ihr zum Poffen quer über den schmalen Waldweg eine wilde Weinrebe gespannt.

Eilenden Ganges sei sie mit dem Fuße an der Rebe hängen geblieben, hingefallen, habe sich blutig geschlagen und dabei ihren Obstkorb ausgeleert.

Der Schlingel habe diesem hinter einem Baume versteckt zugesehen, sich rasch einige Pflirsche aufgelesen und die Alte obendrein noch verhöhnt.

Das sei ihr zu viel gewesen, sie habe sich erhoben, sei dem Jungen nachgerannt, und da derselbe niederfiel, habe sie ihn erwischt und seinem Vater zur Bestrafung gebracht.

Diese Erzählung des Weibes trug den Stempel unbefälschter Wahrheit an sich, doch das half ihr wenig. Fränzchen leugnete gewandt und keck Alles. Den Streich habe der Alten ein anderer Knabe gespielt, sie habe ihn, der im Wäldchen gelernt, mit diesem verwechselt und dann verfolgt, — er sei ganz unschuldig.

Jedes Wort, das der Knabe sprach, bekundete eine Lüge. Ich glaubte ihm kein Jota, — sein Vater wahrscheinlich auch nicht. Dennoch gab er der Klägerin einen Verweis, daß sie seinem Sohne Unrecht gethan und schickte sie damit fort.

Fränzchen lachte hämisch dazu, nahm dann heimlich die hinterlistig erbeuteten Pflirsche aus der Tasche und ließ sich's wohl schmecken.

(Fortsetzung folgt.)

## Die allmähliche Entwicklung des Unterrichtswesens.

[Fortsetzung.]

Eine Zeit, in welcher es keinen Unterricht gab, bestand wohl nie. Der erste Lehrer war die Natur in ihrer großen Fülle und anziehenden Einfachheit, aber der Mensch, der etwas lernen wollte, mußte offenen Auges durch die Welt gehen; ein wissenschaftliches System in heutigem Sinne war nicht vorhanden. Bald wurde der häusliche Unterricht nothwendig. Die Eltern und die übrigen Bewohner des Hauses waren gelegentlich die Dolmetsche der Natur und des Lebens, die Führer der jungen Generation. Der Unterricht hing in dieser Zeit fast nur vom Zufall ab, ein großer Vortheil desselben jedoch war, daß er anschaulich und praktisch war, mit der Natur

und dem Leben der Menschen nicht in Widerspruch stand. Die Menge des Lehrstoffes war wohl enge begrenzt, aber die Qualität und Behandlungsweise waren richtig. Damals bestand zwischen Schule und Leben noch keine Kluft, denn die Familie selbst war die Schule.

Allmählich kam man in das Zeitalter des öffentlichen Unterrichtes. Der Unterricht begann nicht nur ein absichtlicher, sondern auch ein systematischer zu werden. Der Lehrstoff war der Menge nach zwar noch immer ein geringer, erweiterte sich aber jemehr, bis er endlich sogar eine übermäßige Ausdehnung gewann.

Im absichtlichen oder öffentlichen Unterricht können wir zwei Zeiträume unterscheiden. Im ersten begnügte man sich ohne Methode zu unterrichten, im zweiten gestaltete sich die Unterweisung je mehr methodisch.

Im ersten Zeitabschnitte war man zufrieden, wenn die Kinder überhaupt geistige Nahrung erhielten, die Zahl der Lehrgegenstände und die Quantität des Stoffes waren auffallend gering und auch diesen waren die Zöglinge gezwungen mehr oder weniger mechanisch sich anzueignen, wenn sie überhaupt unterrichtet wurden.

In der Zeit des methodischen Unterrichtes verfügte man in den Schulen über immer mehr Stoff, bei der Auswahl desselben wurde aber nicht immer auf die Bedürfnisse des Lebens geachtet, weshalb auch der Riß zwischen Schule und Familie immer größer wurde; die Schule war dem Elternhause jemehr entfremdet.

In höheren und niederen Schulen wurden anfangs viele, dann sogar zu viele Gegenstände vorgenommen.

Die Methode strebte darnach die Schüler von verständiger zu vernünftiger Wort- und Sachkenntniß zu fördern, ja versuchte auch schon, angeeifert durch begeisterte Menschenfreunde, die jugendlichen Gemüther auf das Gebiet der Thätigkeit, auf das Feld der Arbeit zu führen, und auf diese Weise auch die im Laufe der Zeiten entstandene Kluft zwischen Schule und Leben wieder auszufüllen.

Wenn wir die Richtung des Unterrichtes ins Auge fassen, machen wir die Wahrnehmung, daß derselbe geraume Zeit in religiöser, später in nationalem, nur selten aber in kosmopolitischem Fahrwasser steuerte.

Die Nüchterneren sahen endlich ein, daß man in dieser Hinsicht von Einseitigkeit und Engherzigkeit umsomehr abgehen müsse, als das eigentliche Ziel des Unterrichtes nur eine Einführung in das praktische Leben sein könne.

Der Unterricht ist Anleitung zur Nachahmung. Ziemlich lange Zeit herrschte in höheren und niederen Schulen die blinde Nachahmung. Dies ist das Zeitalter des Scholastizismus, in welchem die Fülle der Kenntnisse nur aus Schriften und Büchern angeeignet, die Anschauung ganz verdrängt wurde, so daß man die Naturwissenschaften nicht an Gegenständen aus der Natur, Physik und Chemie nicht auf Grundlage von Experimenten, sondern nur in Worten lernte. In diesem Zeitraume verlor der Unterricht ganz seine ursprüngliche, natürliche Grundlage.

Später erhielt die verständige Nachahmung, der Realismus die Oberhand, welcher wieder dahin strebte, daß die Schüler auf natürlichem, anschaulichem Wege sich die nöthigen Kenntnisse erwürben.

An dem Zustandekommen desselben arbeiteten Komenius, Rousseau, die Philantropen, Pestalozzi, Diesterweg und viele Andere.

Auch der Scholastizismus lebte neu auf im Humanismus, welcher, gedrängt durch den Realismus auch mit der Zeit vorwärts strebte, aber das Hauptgewicht immer noch auf die todten Sprachen des Alterthums legte.

Indem der Humanismus die Vorzüge und Nachteile des Scholastizismus und Realismus in sich zu vereinigen strebte, hing er dem Gerippe längst vergangener Zeiten nur ein neues Mäntelchen um.

In neuester Zeit wurde auch der Versuch gemacht den Humanismus und Realismus zu verschmelzen; diesem Streben verdanken die sogenannten Realgymnasien ihre Entstehung.

Alle diese Schulanstalten bezweckten aber nur Vorbereitung für irgend eine wissenschaftliche Laufbahn.

Nachdem auf diese Weise die große Menge des Mittelstandes dort keine zweckentsprechende Ausbildung für das praktische Leben erlangen konnte, entstanden die *Bürger Schulen*, welche aber in ihrer gegenwärtigen Verfassung ihrem Zwecke nicht entsprechen können, da sie nicht für das bürgerliche Leben, sondern für die höheren Klassen der Mittelschulen vorbereiten.

Ja, es gibt sogar viele Leute, welche auch die Volksschulen, in welchen die große Masse des Volkes in das zum Leben nöthige Wissen und Können eingeführt werden müßte, nur als Vorbereitungsklassen der Mittelschulen betrachten.

Die theoretische Wissenschaft ist das Steckenpferd, auf welchem unsere Schulmänner den Weg zur Sonne der Bildung hinanstürmen, aber dabei verlieren wir den praktischen Zweck des Unterrichtes je mehr aus den Augen und trotzdem wir unsere Schüler mit Geistesarbeit überbürden, erreichen wir unser Ziel nicht und können dasselbe auch nicht erreichen.

Ueber dieses verkehrte Streben haben auch viele einsichtige Männer, zumal Eltern schon den Stab gebrochen und die öffentliche Meinung verlangt immer lauter, daß wir auf dem Gebiete des Unterrichtes wieder in die richtigen Bahnen einlenken, unsere Zöglinge für das praktische Leben ausbilden.

Und in diesem Falle hat das Sprichwort recht: „*Volkess timme, Gottes timme!*“

E.

## Ungarischer Sprachunterricht in Schulen mit deutscher Unterrichtssprache.

(Neunte Fortsetzung.)

Bisher haben wir zu zeigen versucht, wie das Fröbel'sche Thätigkeitsprinzip im ungarischen Sprachunterrichte verwerthet, ja sogar als Ausgangspunkt verwendet werden könnte.

Unseres Erachtens haben wir damit nicht nur etwas Neues, sondern auch wirklich Nützliches angeregt.

Wir werden diesen Weg soweit als möglich auch in den folgenden, auf den Anschauungsunterricht basirten Lehrproben betreten.

Im Anschauungsunterrichte dürften z. B. folgende Sätze gewonnen worden sein: Dies ist eine Tafel. Die Tafel ist aus Schieferstein. Der Rahmen ist aus Holz. Die Tafel ist grau. Der Rahmen ist weiß. Dies ist ein Griffel. Mit dem Griffel schreiben, zeichnen und rechnen wir auf der Tafel. Die Tafel ist ein Schulgeräth. Was ist dies? (Eine Tafel.) Was ist dies? — Mi ez? — Ez — dieses ist. — Tábla = Tafel. Mi ez? (Ez tábla.) Woraus = miből. Palakő = Schieferstein. Miből van a tábla? (A tábla palakőből van.) Mi van palakőből? (A tábla.) Rahmen = keret. Holz = fa. Aus Holz = Fából. Miből van a keret? (A keret fából van.) Grau = szürke. Milyen a tábla? (A tábla szürke.) Weiß = fehér. Milyen a keret? (A keret fehér.) Irjatok a táblán! Mit csináltok? (Mi irunk.) Számoljatok! Mit csináltok? (Mi számolunk.) Rajzoljatok! Mit csináltok? (Mi rajzolunk.) Mit csináltok? (Mi irunk, számolunk és rajzolunk.) Hol irtok? (A táblán.) Hol rajzoltok? (A táblán.) És hol számoltok? (A táblán.) Hol irtok, rajzoltok és számoltok? (A táblán irunk, rajzolunk és számolunk.) Mivel irtok, számoltok és rajzoltok? (A palavesszővel.) Hol vagyunk? (Az iskolában.) Tehát hol irunk, rajzolunk és számolunk? (Az iskolában.)

Schulgeräth = taneszköz. Milyen eszköz a palatábla? (A palatábla taneszköz.)

Nun schreibt der Lehrer das Ganze mit Druckbuchstaben an die große Tafel und läßt es lesen.

Zuletzt wird das Durchgenommene als schriftliche Aufgabe verwendet. Der Stoff für das Lesen und Schreiben ist etwa folgender:

Ez tábla. A tábla palakőből van. A keret fából van. A tábla szürke. A keret fehér. Ez palavessző. A palavesszővel a táblán irunk, rajzolunk és

számolunk. A tábla taneszköz. Irj a táblán! Mit csinálsz? (Én irok.) Hol irsz? A táblán. Mivel irsz? Palavesszövel. Hol irsz? Az iskolában. Milyen eszköz a tábla? A tábla taneszköz.

[Fortsetzung folgt]

## Die sogenannten bürgerlichen Rechnungsarten.

[Fortsetzung]

### 7. Die Zinneszinsrechnung.

Werden die Interessen eines Kapitals nach Ablauf einer bestimmten Zeit (eines Jahres, halben Jahres, Vierteljahres) nicht erhoben, sondern zinsbringend zum Kapital geschlagen und geschieht dies auch mit den Interessen des so vergrößerten Kapitals u., so sagt man, das Kapital stehe auf Zinneszinsen oder es trage zusammengesetzte Zinsen.

Die Zinneszinsrechnung findet nicht allein bei der Berechnung des Anwachsens eines auf die bezeichnete Weise ausgeliehenen Kapitals Anwendung, sondern kommt überall vor, wo es sich um die Bestimmung von Dingen handelt, die in ähnlicher Weise wie ein auf Zinneszinsen ausgeliehenes Kapital zunehmen oder sich vermehren, also z. B. bei den Zuwachsberechnungen des Holzes eines Waldes, eines Volkes u.

Um auf rein elementare Weise den Anwachseines auf Zinneszinsen ausgeliehenen Kapitals nach irgend einer Anzahl Jahre zu einem gegebenen Prozent zu erhalten, bestimme man den Zins dieses Kapitals in 1 Jahre oder  $\frac{1}{2}$  Jahre, je nachdem die Zinsen nach Ablauf eines Jahres oder halben Jahres zinsbringend zum Kapital geschlagen werden sollen, berechne alsdann von dem um den erhaltenen Zins sich vergrößerten Kapital den Zins im nächsten Jahre, beziehungsweise halben Jahre, schlage diesen abermals zinsbringend zu dem vorher angewachsenen Kapital und fahre so fort, bis die ganze Zeit berücksichtigt ist, in welcher das Kapital auf Zinneszinsen ausgeliehen ist.

Es sei z. B. der Anwachse von 100 fl. Kapital bei 5% Zinneszinsen und jährlicher Kapitalisierung der Zinsen zu bestimmen:

Der Zins von 100 fl. in 1 Jahre beträgt 5 fl., daher ist der Anwachse von 100 fl. in 1 Jahre 105 fl.

Der Zins von 105 fl. in 1 Jahre beträgt  $\frac{5 \times 105}{100}$  fl. = 5 fl. 25 kr.

der Anwachse von 100 fl. in 2 Jahren ist also  $105 + 5 \cdot 25$  fl. = 110 25 fl.

Im 3. Jahre werden 110·25 fl. verzinst und beträgt der Zins in diesem Jahre  $\frac{5 \times 110 \cdot 25}{100}$  fl. = 5·5125 fl.

Der Anwachs von 100 fl. in 3 Jahren beträgt demnach 110·25 + 5·5125 fl. = 115·7625 fl., woraus sich 115·7625 fl. Zinseszinsen ergeben.

Auf die nämliche Weise könnte man den Anwachs und die Zinseszinsen eines jeden Kapitals, das eine bestimmte Anzahl Jahre auf Zinseszinsen erliegt, berechnen. Soll dieses aber für eine größere Anzahl Jahre geschehen, so wäre die Berechnung äußerst zeitraubend und wird man daher ein zweckmäßigeres Rechnungsverfahren bei der Zinseszinsrechnung anwenden.

Um dieses zu ermitteln, sei  $k$  das Kapital, welches auf Zinseszinsen ausgeliehen ist,  $n$  die Zeit in Jahren,  $p$  das Prozent und  $K$  das in  $n$  Jahren bei  $p\%$  Zinseszinsen angewachsene Kapital.

Nun entwickle man eine Formel für  $K$  und nehme hiebei zunächst jährliche Kapitalisierung an.

Ist ein Kapital zu  $p\%$  Zinseszinsen ausgeliehen, so ist der Anwachs von 100 fl. in 1 Jahre  $100 + p$  fl.

1 fl. Kapital oder die Kapitaleinheit wächst daher in 1 Jahre zu  $\frac{100 + p}{100}$  fl. =  $\frac{100}{100} + \frac{p}{100}$  fl. =  $1 + \frac{p}{100}$  fl. an.

Berechnet man die Zinsen von  $1 + \frac{p}{100}$  für 1 Jahr und schlägt diese zu  $1 + \frac{p}{100}$  fl., so erhält man offenbar den Anwachs der Kapitaleinheit in 2 Jahren.

Die Zinsen von  $1 + \frac{p}{100}$  fl. in 1 Jahre betragen  $\frac{p}{100} \left(1 + \frac{p}{100}\right)$  fl.;

denn: 100 fl. bringen in 1 Jahre  $p$  fl.

1 „ bringt „ „ „  $\frac{p}{100}$  „

$1 + \frac{p}{100}$  „ bringen „ „ „  $\frac{p}{100} \times \left(1 + \frac{p}{100}\right)$  fl.

Die Kapitaleinheit wächst also in 2 Jahren an zu

$$1 + \frac{p}{100} + \frac{p}{100} \times \left(1 + \frac{p}{100}\right) = 1 \left(1 + \frac{p}{100}\right) + \frac{p}{100} \times \left(1 + \frac{p}{100}\right) = \left(1 + \frac{p}{100}\right) \times \left(1 + \frac{p}{100}\right) = \left(1 + \frac{p}{100}\right)^2.$$

Ferner wächst 1 fl. Kapital in 3 Jahren an zu  $\left(1 + \frac{p}{100}\right)^2$  plus dem Zins hievon in 1 Jahre, also zu  $\left(1 + \frac{p}{100}\right)^2 + \frac{p}{100} \times \left(1 + \frac{p}{100}\right)^2$

$$= 1 \left(1 + \frac{p}{100}\right)^2 + \frac{p}{100} \left(1 + \frac{p}{100}\right)^2 = \left(1 + \frac{p}{100}\right) \times \left(1 + \frac{p}{100}\right)^2 = \left(1 + \frac{p}{100}\right)^3.$$

Auf analoge Weise erhält man den Anwachs der Kapitaleinheit in 4 Jahren; dieser wird  $\left(1 + \frac{p}{100}\right)^4$  fl. betragen.

Hieraus ist ersichtlich, dass die Kapitaleinheit in  $n$  Jahren bei jährlicher Kapitalisierung zu  $\left(1 + \frac{p}{100}\right)^n$  anwachsen wird.

Wächst aber 1 fl. in  $n$  Jahren bei  $p$  Prozent Zinseszinsen zu  $\left(1 + \frac{p}{100}\right)^n$  fl. an, so werden  $k$  fl. Kapital zu  $k \times \left(1 + \frac{p}{100}\right)^n$  fl. anwachsen oder zu  $k \times 1.0 p^n$  fl.; daher ist  $K = k \left(1 + \frac{p}{100}\right)^n = k \times 1.0 p^n$ .

Je nachdem also z. B. ein Kapital ausgeliehen ist, zu 3,  $3\frac{1}{2}$ , 4,  $4\frac{3}{4}$ , 5, 6%, hat man zu setzen:

$$1.0 p = 1.03, 1.035, 1.04, 1.0475, 1.05, 1.06.$$

Die Formel für den Anwachs eines Kapitals kann auch leicht an besondern Rechnungsbeispielen entwickelt werden und sollte eine besondere Entwicklung nie unterbleiben.

So wächst z. B. 1 fl. Kapital in 1 Jahre bei 5% Zinseszinsen an zu  $1 + \frac{5}{100}$  fl. = 1.05 fl., in 2 Jahren zu  $1.05 + \frac{5 \times 1.05}{100} =$

$$\left(1 + \frac{5}{100}\right) \times 1.05 = 1.05 \times 1.05 = 1.05^2 \text{ fl.}$$

Ein Kapital von 350 fl. würde demnach in 2 Jahren zu  $350 \times 1.05^2$  fl. anwachsen, oder zu  $350 \times 1.05 \times 1.05$  fl. = 385 fl. 87½ kr.

Prof. R. Höllig.

[Fortsetzung folgt]

## Anschauung in der Geschichte.

Anschauung ist die Mutter der Erfahrung, diese gebiert Ideen, wodurch Kenntnisse entstehen. In der Didaktik hat *a n s c h a u e n* einen viel weiteren Sinn, wie in der Grammatik. Stelle ich dem Schüler ein Glas Wasser vor, in welchem ich Salz aufgelöst — mit den Augen schaut er das Salz nicht; Zunge und Gaumen müssen ihm

das veranschaulichen; trage ich dem Schüler ein Stück vaterländische Geschichte vor; mit den Augen schaut er den Zusammenhang der Thatfachen mit Ursachen und Folgen nicht — sein Geist muß ihm das veranschaulichen. Wie fängt dies aber der Geist an? Und wie weiß ich, ob er es überhaupt thut? Denn das Gehörte nachsagen oder das Gelesene nacherzählen ist noch nicht Beweis für geistig angeschaut. Das Faktum des Enthaltenseins vom Salze in dem Wasser gründet sich 1. auf den Umstand, daß ich das Salz ins Wasser gab, 2. daß des Kindes Gaumen es geschmeckt. Der Erkenntnis dieses Faktums mußte die Erfahrung vorausgehen. Wie erkenne ich aber den Zusammenhang der Wahl des Königs Sigismund (Zsigmond) zum deutschen Kaiser mit dem Einbruche der Türken in Ungarn und die Kirchenverbesserungssucht des Johann Hus in Böhmen? Stehen diese Fakta in gar keinem Zusammenhange, so ist es ja unmöglich sie als Ein Ganzes zu veranschaulichen; so ist es ja unmöglich vernünftigerweise von dem Einen zum Andern übergehen zu können; stehen sie aber ja im Zusammenhange, welche Erfahrung geht mir voran, um zu dessen Erkenntnis zu gelangen?

Ja, Anschauung in der Geschichte ist nichts Leichtes. Und doch muß sie, die Anschauung die Grundlage sein, auf welcher jeder, also auch der Unterricht in der Geschichte ruht. Untersuchen wir, welche Erfahrungen der Schüler hat, wenn er den Unterricht in der vaterländischen Geschichte zu genießen anfängt.

Das Kind lebt und wächst in der Familie auf. Das Elternhaus ist der Herd für Erlebnisse und Erfahrungen, dies ist auch die Gesellschaft, dies ist, soll und muß auch die Schule sein. Das Kind kennt sehr viele Geschehnisse im Elternhause doch selten abstrahirt es von denen eine allgemeine Erkenntnis; es abstrahirt nichts von den Erlebnissen in der Gesellschaft, und selten auch von denen in der Schule, aber es kennt sie.

Gibt man mir dies zu — gegen etwaige Modifikationen habe ich nichts einzuwenden — so sind wir schon auf dem Weg das Mittel, Geschichte veranschaulichen zu können, zu finden. Mir scheint ich habe es gefunden, wenn ich sage: Jedem Vortrage aus der vaterländischen oder aus der Weltgeschichte gehe eine dieser ähnliche Geschichte aus dem Familienleben, oder aus dem gesellschaftlichen Leben, oder aus dem Schulleben voran.

Eine „ähnliche“ Geschichte wird man fragen? Wie das? Die Griechen machten zwischen dem Menschen als Einzelwesen und der Welt als der Gesamtheit alles Daseienden nur einen kleinen lautlichen Unterschied. Der Mensch ist ein Mikrokosmos die Welt das Makrokosmos. Die Weltgeschichte ist die Geschichte der Familien in der Welt, oder der Gesellschaften in der Welt, oder die Geschichte der Weltshule. Die vaterländische ist viel enger, näher darum auch den Einzelgeschichten viel ähnlicher. Johann ernährt sich redlich, ist bestrebt seinen Kinder eine Zukunft zu gründen.

Er wohnt in Szegedin, hat Haus und Hof. Das Wasser in der Theiß schwillt. Johann sieht die Gefahr. Er allein kann deren Ausbruch nicht verhindern. Andere theilen nicht seine Ansichten in Bezug auf Möglichkeit der Rettung. Johann geht also nachdem seine Versuche mißlungen, rettet sein und der Seinigen nacktes Leben. Was er gefürchtet, es geschah. Arm steht er nun da. Was thut aber der gute Vater. Einsehend, das hier Geschrei und Jammer nichts nützet, greift er frisch und unverzagt zur Arbeit, ist fleißiger noch wie ehemals — die Kinder helfen mit und in kurzer Zeit hat Johann seinen Verlust zum Theile ersetzt.

König Bela IV. strebt für das Wohl seiner Unterthanen; da kommen die Tartaren, überschwemmen und verheeren sein Land; er sah die Gefahr, machte darauf aufmerksam, doch sind die Grundherren anderer Meinung; Bela thut was möglich und da er die Gefahr nicht abwenden kann, rettet er sein nacktes Leben. Die Tartaren ziehen fort. Bela kommt. Was nützte ihm Jammern und Klagen über die schauerliche Verwüstung! er geht an die Arbeit, strebt eifriger wie ehemals, und in kurzer Zeit ist das Land wieder zum Theile in guten Stand gesetzt.

Ich habe hier nur in sehr allgemeinen Zügen zwei Geschehnisse verglichen und mir scheint das hier nichts Hintendes vorkommt.

Ich will auch nicht mehr solcher Vergleiche bringen — allen Geschichten könnte ich ja doch nicht in einem Artikel ähnliche vorsetzen — schreibe ich doch für Lehrer und denen genügt ein Beispiel.

B u d a p e s t.

J o s e f S c h ö n.

[Fortsetzung folgt.]

---

## Die Entwicklung des Volksschulwesens.

[Vortrag, gehalten in der Generalversammlung des „Obereisenburger Lehrervereins“].

Von Wilh. G. Karner, evang. Lehrer in Zahling.

Noch nie war die Angelegenheit des öffentlichen Unterrichts so sehr in den Vordergrund des allgemeinen Interesses getreten, noch nie war man so bemüht allem Volke gleiche Bildung zukommen zu lassen und die Volksschulen zu haben wie eben in unserer Zeit; weshalb es vielleicht von einigem Werthe sein könnte, wenn ich in aller Kürze eine Darstellung der historischen Entwicklung des Volksschulwesens biete.

Das Morgenland bezeichnet in der Entwicklung der Weltgeschichte die geistige Morgenröthe, — Tagesanbruch, wohl vielfach von Nebeln umlagert; immer wieder

aber blizt das Sonnenlicht durch und drückt den finstern Schleier nieder. Im Orient beginnt die Geschichte der Menschheit. Auch die Geschichte der Erziehung feiert ihren Anfang im Orient, jedoch in höchst unvollkommenen Formen. Der Vater ist der unbedingte Herr über Leben und Tod der Familie, und die Erziehung eine mechanische Angewöhnung der Traditionen an welche das Volksleben gebunden ist. Obwohl bei den orientalischen Völkern, als: Chinesen, Indiern, Aegyptiern, Persern zc. von einem Unterrichte der Massen keine Rede ist, so hatten doch einzelne Familien zusammen einen Lehrer, dem hohe Ehrfurcht gezollt wurde, so, daß ein chinesisches Sprichwort sagt: „Wen man einmal für seinen Lehrer erkannt hat, den muß man sein ganzes Leben lang wie einen Vater verehren.“

So geachtet die Stelle des Lehrers bei den vorbenannten Völkern war; eben so verachtet war der Lehrer bei den gebildetsten Völkern des Alterthums; bei Griechen und Römern, besonders bei Letzteren. Der Lehrer war Sklave und begann sein Amt, wenn die Amme das ihre niederlegte. Da wurde von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang gehorameistert, daß der Römer Martial, den der laute Unterricht, eines aus der Sklaverei frei gewordenen und nun in der Nähe seiner Wohnung auf eigene Faust Unterricht ertheilenden Lehrers vom Schlafe störte, ausrief:

„Was wohl haben mit dir wir gemein, verruchter Magister.  
Haupt, nicht Knaben allein, sondern auch Mädchen verhaßt!  
Noch nicht störte die Ruh' der behelmten Hähne Geträhe  
Und schon Donnerst du, brüllend und prügelnd im Zorn!“

Doch blühte bei beiden Völkern die höhere Wissenschaft, daß sie mit ihren Geisterzeugnissen noch lange Zeit, Muster und Vorbild nachlebender Geschlechter wurden.

Weithinaus über alle Völker des Orients ragt in Erziehung des Volkes das Volk Israel. Der Gedanke an einen Gott, macht es zum auserwählten Volke, zum Vertreter der Menschheit. Die Erziehung der Israeliten war eine häusliche, — öffentliche Schulen hatten sie nach der Rückkehr aus dem Exil und dieselben auch nur zum Unterrichte der Erwachsenen. — Die ersten Schulen für Kinder waren kurz vor der Zerstörung Jerusalems gegründet worden, die bald so allgemein wurden, daß der Jude glaubte, er könne des ewigen Lebens nicht theilhaftig werden, wenn er seine Kinder nicht unterrichten ließe. „Jede Stadt, jeder Flecken, worin keine Schule, werde in den Bann gethan, wo dies nicht hilft, zerstört, denn durch den Dampf aus dem Munde der Kinder in den Schulen wird die Welt erhalten.“

Obwohl nun alle Völker des Orients in der vorchristlichen Zeit in den strengen Formen der nationalen Bildung gefangen, herangezogen wurden, so finden wir doch mehr oder weniger bei allen, besonders aber bei dem Volke Israel den Drang nach allgemeiner Erziehung und Bildung, wodurch es der humanen Erziehung des Christenthums den Weg bereitete.

Im Heidenthume galt der Mensch nur als Mittel für die Zwecke des Staates und nur so weit wurde ihm Werth beigelegt, wie weit er für den Staat, für das Va-

terland arbeitete. Mit dem Gedanken an die Versöhnung der Menschheit mit der Gottheit, des endlichen mit dem unendlichen Geiste findet der Mensch seinen Werth in sich selbst und stellt keine Aufgabe höher, als die, die der Stifter des Christenthums in seiner Person vorgelebt: immer vollkommener zu werden.“

[Fortsetzung folgt.]

### Vereinsnachrichten.

[Der Bernsteiner Zweigverein:] des Obereisenburger Lehrervereines hielt am 13. August seine erste diesjährige Sitzung in Bernstein ab. Anwesend sind außer 13 Mitgliedern die Lehramtskandidaten: Lautner und Pinter. Es sprach Karner (Drumling) über das Thema: „Einiges über Pflanzenkunde“ und in ziemlich langer Rede wurde der Werth und die Methode der Pflanzenkunde dargethan. Zur Debatte sprach: Herrmann, Lehrer, Wertsch. Obmann Fr. Wirth hat Einiges über obiges Thema geschrieben und verspricht es demnächst in der „Ung. Volksschule“ zu veröffentlichen, hierauf referirt Gamauf (Dreihütten) über: „Die Philanthropen und ihre Schulen.“ Es war dies eine Studie aus pädagogischen Werken. In einem Vergleich zwischen der pietistischen und philanthropischen Schule, wurde der Werth der Letzteren dargethan und es folgte noch die Lebensbeschreibung der Philanthropisten. Als Ergänzung berichtet Lehrer ausführlich über Basjedow's Philanthropin zu Dessau; spricht über die philanthropischen Bestrebungen in Ungarn und hebt hervor, was wir heute noch von diesen Männern lernen können. — Als neues Mitglied wird Kommunallehrer Joh. Jesztl aus Oberkohlstätten begrüßt. — In der nächsten Sitzung am 1. Oktober in Schlaining hält Molnár (Grodnau) eine praktische Lehrprobe aus der ungarischen Sprache, Lehrer (Stuben) einen Vortrag über das Thema: „Ein Gang durch unser Elementarschulwesen.“

Johann Lehrer, Schriftführer.

[Zipser Lehrerverein.] Achte Hauptversammlung in Kirchdrauf. Anwesend etwa 150 Mitglieder und ein ansehnliches Publikum. 7. Juli Abends Vorberathung. Am 8. Juli Lehrproben von Philipp (Spanien) und Bene (Heronsball). Öffentliche Berathung: Begrüßung durch den Bürgermeister, Fest-Gröffnungsrede, in der Präsident Putsch unter anderem die Nothwendigkeit der Selbstvervollkommnung der Lehrer betonte, ohne welche kein wahrer Fortschritt möglich wäre. Präsidialbericht: Der Verein hat 248 Mitglieder (211 Lehrer und 37 Nichtlehrer) Der Ausschuß hat 6 Sitzungen gehalten. Personalien: Der Verein hat dem Minister Trefort aus Anlaß des Todes seines Sohnes sein Beileid ausgesprochen, war auch vertreten bei dem Gregmacher-Jubiläum und bei der Jbedáhi-Weichenfeier in Leutschau. Die Petition der Preßburger Lehrer in Pensionsangelegenheiten wurde beim Reichstage unterstützt. Für die Karte Zipsens werden noch Pränumeranten angenommen. Zweigvereine: Der bergstädter,

iglsber, fäsmarker, leutschauer, topporger, subkarpatische, bogdorfer und wallendorfer Kreis. Die Kreise haben laut Bericht ihre Pflicht erfüllt. **T h e m e n**: „Wie sind die einzelnen Lehrgegenstände zu handhaben, damit sie Herz und Gemüth bilden und veredeln“ v. Böhmisch. Generalreferent: Weber. 2. „Wie entspringt aus dem Wissen das Können?“ v. Polisch. Schlußsatz des Vortrages, welcher angenommen wurde: „Als neuer Gegenstand werden Handarbeiten in Mädchen- und Knabenklassen eingeführt.“ — Nach dem durch viele Toaste gewürzten Speisen tagte die Gefangensektion: Szobiffel hielt eine Probelektion und Egner referirte über das Thema: „Ist es angezeigt in der III. u. IV. Klasse das Singen nach Noten zu beginnen? Um 5 Uhr Abends wurde das zipfer Domkapitel besucht und die vielen interessanten Alterthümer in Augenschein genommen. Später hielt die kirchdrauser Feuerwehr eine gelungene Schauübung. Die Reunion war sehr animirt. Am 9. Juli: Probelektion im Turnen von Kottler. Referenten: Schermann u. Szobiffel. Turnsektion: Vortrag über das Vorturnen von Drmosi. Besichtigung der Lehrmittelausstellung. Fortsetzung der öffentlichen Berathung. Köny referirte über die Kreisarbeiten mit dem Titel „Lehr- u. Stundenplan“. Fingersprach über Klassifikation in der Volksschule; es wurde beschlossen die Zensuren lobenswerth, gut, genügend, ungenügend anzunehmen. Kritik über die Philipp'sche Geographie. Kasse: Einnahmen 327 fl., Ausgaben 120 fl. Bibliothek: 802 Bände, 47 Hefte. An die Kreise wurden 285 Bände ausgetheilt. Themen für das nächste Jahr: 1. Verträgt es sich mit der Aufgabe der Volksschule und wie ist es dann zu beginnen daß in Volksschulen mit nicht ungarischer Muttersprache ein Gegenstand auch in der Landessprache vorgetragen werde. 2. Wie ist der ästhetische Sinn der Jugend zu bilden? 3. Lehrpläne für die ungetheilte Volksschule.

Als Vereinsorgan wurde der „Zipser Bote“ bestimmt. Ueber Antrag von Schranz wurde beschlossen, daß bei Gelegenheit der Hauptversammlung die Ortschulen auch ihre Bibliotheken, Museen und Lehrmittel vorzeigen möchten. Als Vereinsfunktionäre wurden die bisherigen wiedergewählt. Die nächste Hauptversammlung soll in Göllnitz stattfinden.

---

### Schulprogramme.

[Ref. Kollegium, theologische, juridische und philosophische Fakultät und die damit verbundenen Anstalten (Gymnasium und Lehrerseminar) zu Pápa]. Im Seminar waren (I. 18, II. 10, III. 13) zusammen 41 Zöglinge. Unterricht erteilten 14 Lehrer der Anstalten. Im vorigen Jahre waren die Seminaristen in den meisten Gegenständen mit den Zöglingen der höheren Gymnasialklassen und des Kollegiums kombinirt. Da aber dabei beide Theile litten, ist man mit Recht davon abge-

gangen; die Lehramtszöglinge sind nun nur noch in einigen Stunden kombinirt. Die Befähigungsprüfung war am 26. Juni, währte also nur einen Tag. Das Resultat ist nicht mitgetheilt. Aufsatz: Die Etymologie der französischen Sprache von Ludwig Szabó. (Eigenthümlich ist, daß man in Pápa die VII. und VIII. Klasse philosophische Fakultät nennt).

[Staatsseminar in Jgló] für zwei Jahre Schüler 1877/8: I. 27; II. 19, III. 19, zusammen 65. 1878/9: I. 31, II. 20, III. 18, zusammen 69. In der Übungsschule mit vier Jahrgängen waren 1877/8 18, 1878/9 39 Schüler. Lehrer waren 10 (inklusive Neben- und Religionslehrer). Der Unterricht wurde nach dem ministeriellen Lehrplan erteilt. Der Lehrgang ist gleichfalls mitgetheilt. Der Fortbildungsverein führt den Namen „Gönczykör.“ Die Bibliothek enthält 49 Werke mit 71 Bänden. Es bestand auch noch ein Musik-, ein Turner- und ein Arbeitsverein. Aufsatz: „Die Lehrerseminare als eigentliche Pfleger der Volksmusik“ von Egner.

[Staatsseminar in Kosonc]. Zöglinge: I. 41, II. 26, III. 33, zusammen 100. In den sechs Jahrgängen der Übungsschule sind 45 Schüler. Der Lehrkörper besteht inklusive Neben- und Religionslehrer aus 11 Personen. Lehrplan ist der ministerielle. Am Anfang dieses Schuljahres wurde ein ungarischer Selbstbildungsverein gegründet. Jahresprüfungen: Rigorose nach dem Stundenplan am 13. bis 18. Juni. Öffentliche: vom 14. — 24. Juni. Befähigungsprüfungen wurden am 24., 25. und 26. Juni abgehalten. Aufsatz: „Der zehnjährige Bestand des Seminars“ von Bajzon.

---

### Verschiedenes.

[Ungarischer Kurs in Oberschützen]. Derselbe wurde am 21. August geschlossen. Bei der Schlußprüfung waren außer den Professoren der Anstalt noch anwesend Stuhlrichter Michael Wagner als Vertreter des Vizegespanns, Dr. Thomas als Vertreter des Schulinspektors, Pfarrer Stettner und Buchhändler Seiler. Am Kurse hatten folgende Herren theilgenommen: Gamauß, Dreihütten; Kappel, Aschau; Kriechenbaum, Göri-Szt.-Márton; Leyrer, Weinberg; Molnár, Grodnau; Mühl, Willersdorf; Nehling, Tarcza; Ringhofer, Grodnau; Ringhofer, Riedlingsdorf; Tribl, Tarcza; Wertsch, Tauchen; Zetter, Loipersdorf. Der Erfolg des Kurses ist ein recht befriedigender. Der Herr Vertreter des Komitates gab auch seiner Zufriedenheit beredten Ausdruck. Die Theilnehmer des Kurses erhielten Zeugnisse und vom Komitate materielle Unterstützung. Die Abhaltung des Kurses wurde unter Anderm auch auf dem Distriktskonvent in Pápa mit Anerkennung zur Kenntniß genommen.

[Wohlthätigkeitskonzert in Tarcza]. Programm: Suppé: Overture zu „Dichter und Bauer“, vorgetragen von der Badkapelle. — 2. a) Gounod: „Frühlingslied“, b) Moritz Spitzer: „Gruß“, gesungen von Frau Angela

Neubauer. — 3. Weber: Konzertstück, vorgetragen auf dem Klavier von Herrn Moritz Spitzer. — 4. „Bihari ábrándja“ magyar dalkoszorú, für Violine, vorgetragen von Herrn Géza Mirkowszky und Herrn Ludwig Zobel. — 5. Mendelssohn: „Ich wollt' meine Lieb' ergöße sich“, Duett, vorgetragen von Frau Angela Neubauer und Frä. Sofie Jordán. — 6. Hölz: „Jägers Lust“, Chor, vorgetragen vom Schlaininger Männer Gesangverein. Zweite Abtheilung: 1. Székely: „Nagy pénteken mossa holló a hát“ und „Helyre Kati“ für Klavier, vorgetragen von Herrn Moritz Spitzer. — 2 Schöffern: „Frau Direktoren und Frau Inspektoren“, komisches Duett vorgetr. von Frau Angela Neubauer und Frä. Sofie Jordán. — 3. Petöfi: „A hazáról“, deklamirt von Herrn Alois Sváb. — 4. Santner: „Tempo di Valse“, Zöllner: „Auf Wiedersehn“, Chöre, vorgetragen vom Schlaininger Männergesangverein. — 5. „Ungarischer Marsch“, vorgetragen von der Badkapelle. — Es war ein rechter Kunstgenuß, der hier geboten war. Sowohl die durch Frau Neubauer und Frä. Jordán vorgetragenen Lieder, als auch die Deklamation des Herrn Sváb, das Violinspiel des Herrn Mirkowszky, endlich auch der von eminenten Technik zeugende Klavier Vortrag des Herrn Spitzer fesselten die Aufmerksamkeit des zahlreichen distinguirten Publikums ganz und gar und riefen wiederholt lebhaftesten Beifall hervor. Ebenso erntete auch der Schlaininger Gesangverein Applaus, als Ermunterung zu weiterem Streben. Wie schon in der vorigen Nummer erwähnt wurde soll der Ertrag dem Unterstützungsverein der Schulanstalten zu Oberschützen zufallen, welcher den Zweck hat Schüler ohne Unterschied der Konfession mit Unterstützungen zu betheiligen. Sowohl die Mitwirkenden, als auch der Arrangeur Herr Dr. Thomas verdienen für die Abhaltung des Konzerts allgemeine Anerkennung.

[Z u O b e r s c h ü t z e n] wurde dieses Jahr die V. Klasse der Realschule eröffnet.

[P r o f e s s o r K o r n e l G r a j z i g e r], Seminarlehrer in Oberschützen hat sein Amt bereits angetreten.

[E r n e n n u n g]. Johann B á n f i wurde zum Bürgerschuldirektor in Pápa ernannt.

[D e á k d e n k m a l]. Dasselbe wurde am 1. d. M. zu Zala-Egerszeg enthüllt.

[D a s G e w i s s e n]. Der junge Herr hat ein schlechtes Zeugniß nach Hause gebracht. „Und schämst du dich nicht vor deinen Kameraden, wenn du deine Aufgabe nicht kannst?“ fragte Mama. „D ja, Mama. Ich spüre immer, daß ich roth werde, aber — es vergeht bald.“

---

#### Briefkasten der Redaktion.

Herrn A. R., Szombathely. Aufsatz gebracht. Tagebuch habe ich anfangs Juli an Sie gesandt. — Herrn A. K., Pécs. Wir heissen Sie als Mitarbeiter herzlich willkommen. — Herrn J. L., Stuben. Möge es Ihnen bei den Waffenübungen wohl gehen und wenn Sie des Königs Rock ablegen, rücken Sie halt wieder bei uns ein. — Herrn J. Sch., Budapest. Das Angeregte ist uns willkommen. — B. So weit der Vorrath reicht senden wir die Nummern nach. Die Anerkennung der praktischen Richtung unseres Blattes ist zwar nicht die erste, freut uns aber doch.

---

Druck von Ludwig Schodisch in Oberwarth.